

Leiterin 1: Der Prophet Jeremia lebte etwa 600 Jahre vor der Geburt Christi, in einer Zeit großer politischer Krisen. Das südliche Königreich Juda war von den Babyloniern überfallen worden. Viele Menschen aus Jerusalem wurden ins Exil verschleppt. Sie verloren das Land, von dem sie glaubten, dass Gott es ihnen gegeben hatte. Sie sehnten sich nach einer Rückkehr, aber die Zukunft sah düster aus. Unser Bibeltext ist Teil eines Briefes von Jeremia, in dem er Gottes Plan für die Verschleppten darlegt: Sie werden lange in diesem fremden Land bleiben und sollen sich dort ein neues Leben aufbauen.

Wir hören das Wort Gottes aus dem Buch des Propheten Jeremia:

Lektorin 2: <sup>1</sup>So lautet der Brief, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an die unter den Verbannten übrig gebliebenen Ältesten sandte, an die Leute mit priesterlicher oder prophetischer Aufgabe und an das ganze Volk, das Nebukadnessar aus Jerusalem nach Babel in die Verbannung geführt hatte, <sup>2</sup>nachdem der König Jojachin, die Gebieterin, die Hofbeamten, die politische Führung von Juda und Jerusalem, die Handwerksleute und die Handeltreibenden Jerusalem verlassen mussten. *(Jeremia 29,1-2 BigS)*

Lektorin 1: <sup>4</sup>So sagt Gott der Gewalten, die Gottheit Israels, zu allen in der Verbannung, die ich aus Jerusalem in die Verbannung nach Babel geführt habe: <sup>5</sup>Baut Häuser und wohnt darin! Pflanzt Gärten und verzehrt ihren Ertrag. <sup>6</sup>Heiratet und bekommt Söhne und Töchter. Verheiratet eure Söhne und Töchter, so dass auch sie Söhne und Töchter bekommen. Vermehrt euch dort, werdet nicht

weniger. <sup>7</sup>Seid um das Wohl der Stadt, in die ich euch verbannt habe, besorgt. Betet um ihretwillen zu Gott, denn in ihrem Wohl liegt auch euer Wohl.

<sup>8</sup>Ja, so sagt Gott der Gewalten, die Gottheit Israels: Lasst euch nicht von den Leuten täuschen, die bei euch prophetisch tätig sind oder Orakel geben. Hört nicht auf die Deutungen eurer Träume, die ihr träumt, <sup>9</sup>denn jene Leute erfinden falsche Prophezeiungen in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt – so Gottes Spruch.

*(Jeremia 29,4-9 BigS)*

Lektorin 2: <sup>10</sup>So sagt Gott: Wenn für Babel 70 Jahre vorbei sind, will ich mich um euch kümmern; ich werde an euch die Zusage meines Wohlwollens erfüllen und euch an diesen Ort zurückbringen. <sup>11</sup>Ich allein weiß, was ich mit euch vorhabe, – so Gottes Spruch – Pläne des Friedens und nicht des Unglücks; ich will euch Zukunft und Hoffnung geben. <sup>12</sup>Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, werde ich euch hören. <sup>13</sup>Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden; ja, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, <sup>14</sup>werde ich mich von euch finden lassen – so Gottes Spruch. – Ich werde euer Schicksal zum Guten wenden und euch aus allen Nationen und von allen Orten sammeln, wohin ich euch zerstreut habe – so Gottes Spruch. – Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch in die Verbannung weggeführt habe.

*(Jeremia 29,10-14 BigS)*

*Eine zweite Kerze wird angezündet.*

Alle: **Gott, unsere Mutter und unser Vater,  
wir zünden eine Kerze der Hoffnung an.**



Liebe Gemeinde!

- Unser Predigttext kommt heute als *Brief* zu uns.
- Jeremia schreibt an die Exilierten in Babylon.

1987: eigene Erfahrung mit Jeremias Brief

- Als mich dieser Brief das erste Mal in meinem Leben erreichte, 1987,
  - war ich 16 und lebte in der DDR.
- Es war vor allem ein Satz,
  - der mich damals so traf,
  - als wäre dieser Brief direkt an mich gerichtet:
- „Sucht der Stadt Bestes ... und betet für sie zu Gott; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl“ (V.7)
- Es war ein Satz,
  - der in der DDR-Kirche immer wieder und kontrovers diskutiert wurde
- Durfte man ihn so aus seinem Kontext reißen?
- Durfte man mit ihm den Weg einer „Kirche im Sozialismus“ begründen?
- Oder war nicht vielmehr die totale Opposition angesagt gegen diesen Staat,
  - der so kirchenfeindlich war,
  - dass viele kirchlich engagierte Menschen ihn gen Westen verließen?
- Mir war diese generelle Diskussion nicht so wichtig,

- wie die Frage nach meinem eigenen Leben.
- Wie sollte ich auf aufrichtige Weise in diesem Land leben,
  - in das ich zwar hineingeboren war,
  - in dem ich als Christin und Pfarrerstochter aber immer wieder auch wie ein Fremdkörper behandelt wurde?
- Ich war damals auf einer erweiterten Oberschule,
  - war also immerhin – auch ohne Jugendweihe – auf dem Weg, das Abitur zu machen.
- Zugeständnisse waren aber dennoch nötig:
  - Das größte davon,
    - das mich in dieser Zeit immer mehr beschäftigte und belastete,
  - war die Mitgliedschaft in der FDJ,
    - der einen und einzigen Jugendorganisation der DDR,
  - um die kaum ein Weg herumführte,
  - wenn man irgendetwas studieren wollte,
    - außer Theologie an einer kirchlichen Ausbildungsstätte – aber das wollte ich damals nicht.
- Ja, man konnte sich klein machen,
  - die Beteiligung auf das mögliche Minimum beschränken.
- Viele Gemeindeglieder, die ich kannte, lebten in einer Art von innerer Emigration.

- Aber als 16jährige ist man nicht unbedingt in dem Alter für Kompromisse,
  - gerade dann, wenn man anfängt zu reflektieren,
  - wie man lebt und wie man *eigentlich* leben will.
- Aufrichtig wäre es gewesen,
  - aus der FDJ auszutreten.
- Aber dann hätte ich den Platz an der Schule verloren.
- Und diese Konsequenz wollte ich dann doch nicht tragen.
- In diese Situation des Dilemmas trafen zwei Ereignisse:
- Zum einen der Brief des Jeremia.
- Zum anderen meine Schulklasse,
  - die mich mit Beginn des 11. Schuljahrs zum „Kulturfunktionär“ der Schule machen wollte – natürlich als ein Amt innerhalb der FDJ.
- Im ersten Moment fand ich dieses Ansinnen völlig absurd:
  - Ich, mit meiner christlichen Einstellung als Pfarrerstochter, sollte Funktionärin der FDJ werden??
- Meine Schulklasse argumentierte dagegen inhaltlich.
- Richtig war natürlich,
  - dass ich immer schon gern verschiedene Konzerte, Lesungen, Vorträge und anderes organisiert hatte
  - – und das natürlich nicht zuletzt *aufgrund* meiner kirchlichen Sozialisation und Prägung durch das Pfarrhaus.
- Und da kam mir dann der Brief des Jeremia zu Hilfe:
- „*Sucht der Stadt Bestes, dahin ich euch exiliert habe...*“
  - Das hieß für mich damals:
  - Tu etwas in dem Land, in dem du nun einmal lebst – Gott weiß, warum –, anstatt dich über faule Kompromisse zu ärgern.
- Ich stimmte also dem Vorschlag meiner Klasse zu und wurde tatsächlich Kulturfunktionärin.
- Und was ich dabei erlebte,
  - war erstaunlich
  - und für mich völlig unerwartet:
- Der hauptamtliche FDJ-Leiter,
  - auch ein Lehrer der Schule,
    - den ich natürlich schon länger kannte,
  - hatte plötzlich *Angst* vor mir
  - und konnte überhaupt nicht einordnen,
  - was dieser „Schachzug“ von mir wohl bedeuten sollte.
- Zuerst versuchte er zusammen mit der Schulleitung und mit allen nur möglichen Mittel zu verhindern,
  - dass ich überhaupt in das Amt des Kulturfunktionärs käme.
- Und als ich es dann doch geworden war,
  - konnte ich mit jeder aufrichtigen Nachfrage nach Sinn und Zweck bestimmter Aktionen
  - und nach der Übereinstimmung mit der offiziellen politischen Lehre

- bei allen Beteiligten große Verunsicherung auslösen.
- Dass sich Jeremias Rat so auswirken könnte,
  - dass ich mich – als kleine Schülerin –
  - mit meinem Versuch der ehrlichen Beteiligung am gesellschaftlichen Leben partiell als *stärker* erweisen würde,
    - als der übermächtige politische Apparat,
  - – das hatte ich nicht erwartet,
    - als ich beschloss, dem Jeremia-Wort auf meine Weise zu folgen.
- Vielleicht wäre das Kräfteverhältnis nach einiger Zeit dann doch zu meinen Ungunsten gekippt.
- Vielleicht hätte ich irgendwann unter Repressalien leiden müssen,
  - wenn es nicht inzwischen so viele gewesen wären,
    - die entweder auf ähnliche Weise nach dem Wohl der Stadt suchten,
    - und die damit dem sozialistischen Babel den eigenen Spiegel vorhielten,
  - oder die das Land verließen,
    - so dass 1989 auch das einzutreffen schien,
  - was Jeremia wenige Verse später schreibt:
- „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht Gott, und will eure Gefangenschaft wenden“ (V. 13–14)

- Aber ebenso,
  - wie es für die Ereignisse von 1989 natürlich viele Ursachen und ganz andere Deutungen gibt,
  - lässt sich auch das,
    - was Jeremia in seinem Brief ursprünglich ankündigte,
  - unterschiedlich deuten und beschreiben:

#### 6. Jh.v.: Jeremia schreibt an die Exilierten in Babylonien

- 539 v.Chr. ist es politisch gesehen der Perserkönig Kyros,
  - der dem babylonischen Reich ein Ende bereitet –
    - jenem Reich,
  - das 587 v. Chr. Jerusalem besiegt
  - und große Teile der Bevölkerung nach Babylonien verbannt hatte.
- Politisch gesehen ist es Kyros,
  - der mit seinem Edikt von 538 v. Chr. den Exilierten aus Jerusalem und Juda die Rückkehr in ihr Land erlaubt.
- Gleichzeitig spricht nichts dagegen,
  - in den verschiedenen Befreiungserfahrungen aus den 1980er Jahren
  - oder jenen des 6. Jh. v. Christus
  - Gottes Wirken wahrzunehmen.
- Das Spannende und wirklich Wichtige ist aber,

- dass Gott nicht nur in dieser Wende zu erfahren ist,
- sondern schon zuvor.
- Und das zeigt sich auch ganz deutlich in Jeremias Brief.
- Entscheidend ist nicht so sehr dieser Ausblick auf das Ende der Gefangenschaft
  - als einer *Rückkehr*,
  - die am Ende möglich sein wird
  - und auf die man daher die ganze Zeit *wartet*.
- Entscheidend ist vielmehr Jeremias Appell an die Exilierten,
  - das Leben zu leben – im Jetzt.
- Entscheidend ist genauso seine Zusage,
  - dass Gott sich finden lassen wird
  - und zwar an jedem Ort – auch in Babylon.
- Das ist ein neuer Gedanke für die entwurzelten Menschen aus Jerusalem und seinem Umland:
- Bis zum Schluss hatten sie darauf vertraut,
  - dass der Tempel in Jerusalem der uneinnehmbare Ort sei,
  - wo Jahwe auf Erden anzutreffen sei.
- Sie wussten nicht,
  - wie und ob man ihren Gott im fremden Land überhaupt verehren konnte.
- Es ist kaum verwunderlich,
  - dass die Gedanken dieser ersten Generation der Exilierten vor allem um das Thema der Rückkehr kreisten.
- Ihr halbes Leben oder mehr hatten sie in Jerusalem verbracht.
- Sie hatten den Untergang erlebt.
- Die Zerstörung, die Gewalt, den langen Marsch ins weit entfernte Babylon.
- Sich einzurichten im Land der Sieger lag ihnen fern.
- Noch viel mehr wohl der Gedanke,
  - für den Shalom der Stadt und ihrer Bewohner zu beten und ihr Bestes zu suchen.
- Zu direkt und zu schmerzlich waren die Erfahrungen,
  - die sie
    - – wie so viele andere Unterdrückte zu allen Zeiten –
  - mit jenen gemacht hatten,
    - die sie besiegt und entwurzelt hatten.
- Aber Jeremia schiebt dem Gedanken der Rückkehr einen Riegel vor.
- Erst in 70 Jahren wird sich etwas ändern,
  - schreibt er.
- Auf das einzelne Jahr kommt es hier nicht an.
- 70 Jahre – das bedeutet vielmehr:
  - Mehr als eine Generation wird in Babylonien leben müssen.

- Das ist zu viel Zeit,
- um sie allein im Rückblick und mit Warten zu verbringen!
- Darum: „*Baut Häuser, legt Gärten an, heiratet, bekommt Kinder und verheiratet auch eure Kinder, auf dass ihr mehr werdet.*“ (V. 5-6)
- Dieser Rat des Jeremia wird vermutlich erst nach Jahren des ersten Schocks langsam umgesetzt worden sein.
- Es wird denen leichter gefallen sein,
  - die zum Zeitpunkt der Exilierung noch klein oder noch gar nicht geboren waren.
- Wir wissen aus verschiedenen Quellen der damaligen Zeit,
  - dass es den exilierten Judäern von Seiten der Babylonier tatsächlich erlaubt wurde,
  - in der Fremde ein neues Leben anzufangen.
- Es ging ihnen,
  - verglichen mit anderen Schicksalen von Migrantinnen und Flüchtenden,
  - gar nicht so schlecht.
- Und dennoch war der Neuanfang sicher nicht leicht.
- Man muss das nicht beschönigen.
- Mit dem Verlust der Heimat leben zu lernen,
  - mit Nichts zu beginnen
  - und eine neue Generation so heranwachsen zu lassen,

- dass sie nicht weiter das Trauma der Eltern bearbeiten muss,
  - das war eine große Aufgabe.
- Aber es gelang offenbar so gut,
  - dass am Ende nur wenige Menschen tatsächlich nach Jerusalem zurückkehrten,
  - als diese Heimkehr mit dem Kyros-Edikt nach knapp 60 Jahren des Exils möglich wurde.
- Denn eine Heimat hatten viele inzwischen an einem anderen Ort gefunden.
- In Babylon entsteht schließlich über lange Zeit hinweg eines der wichtigsten Zeugnisse des Judentums: der babylonische Talmud.

#### Heute: Wie lesen Migrant:innen Jeremias Brief?

- Exil und Migration,
  - das sind auch große Themen in unserer heutigen Welt.
- Menschen sind auf der Flucht,
  - weil Krieg sie vertreibt,
  - weil Umweltkatastrophen, Missernten, Wasserknappheit und politische Unterdrückung sie zwingen,
    - ihre Heimat zu verlassen.
- Sie kommen an fremde Orte,

- und oft ist die Aussicht auf Rückkehr ungewiss,
- oft wäre eine Rückkehr auch lebensgefährlich.
- Andere sind schon viel länger in der Fremde.
- Nehme ich Jeremias 70 Jahre als ein Maß,
  - dann führen sie uns zurück in die 1950er Jahre mit dem beginnenden Boom der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter.
- Wie lesen sie den Brief Jeremias? –
  - sie alle, die, die schon lange da sind,
  - und die, die täglich neu kommen?
- Jeremia spricht Menschen wie ihnen in seinem Brief zu, dass ihr Leid ein Ende haben wird,
  - Menschen wie ihnen:
  - vertrieben aus ihrer Stadt,
  - getrennt von Familienmitgliedern,
  - geschunden vom Krieg und vom weiten Weg ins Exil.
- Im Namen eines Gottes,
  - der manchen mit diesem Schicksal vielleicht sehr fraglich geworden ist,
  - schreibt Jeremia:
- *„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht Gott: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.“ (11–12)*

- Können die Vertriebenen von heute aus dieser alten Geschichte der Vertreibung und neuen Beheimatung auch für sich eine Hoffnungsperspektive heraushören?
- Können sie vielleicht sogar ohne Groll „der Stadt Bestes suchen“, ihren Shalom?
- – Das alles sind Fragen, die *ich* nicht beantworten kann.

Heute: Wie sollten wir mit Jeremias Brief umgehen?

- Fragen kann ich zum Schluss aber nach *uns*,
  - die wir hier sitzen:
- Wie lesen wir diesen Brief hier und heute?
  - Wie *sollten* wir ihn lesen?
- Ich behaupte: als Außenstehende.
- Und ich spitze noch zu:
  - Die Hoffnungsbotschaft des Briefes gilt nicht uns.
  - Oder: Sie gilt jedenfalls nur bedingt uns.
- Denn wir sind nicht vertrieben aus unserem Land,
  - wir müssen nicht innerlich oder äußerlich emigrieren.
- Wir sind vielmehr die auf der anderen Seite.
- Wenn überhaupt, dann kommen wir nur an einer Stelle im Text vor:
- **Wir sind die Stadt:**
- *„Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zu Gott; denn wenn's ihr*

*wohlgeht, so geht's euch auch wohl.“*

- Hier geht es nicht um uns,
  - sondern um die Menschen,
  - die zu uns kommen.
- **„Der Stadt Bestes“, unser Shalom, liegt in der Hand der anderen.**
- Sie, die Fremden, können für unseren Shalom sorgen.
- Dann, so verheißt es Jeremia, wird es auch ihnen wohl gehen.
- Das ist es, was Shalom beinhaltet: Gegenseitigkeit.
- Shalom, d.h. umfassendes Wohlergehen, kann es nur geben,
  - wenn man nicht in Feindschaft zu seiner Umgebung lebt.
- Das gilt für die Exilierten genau so wie für die Stadt.
- Wir sollten uns daher nicht mit dem Lesen eines Briefes begnügen,
  - der gar nicht an uns gerichtet ist.
- Wir sollten vielmehr zu *Briefträger:innen* werden.
- Wir sollten mit diesem Brief Jeremias *hausieren* gehen bei denen,
  - für die er geschrieben ist.
- Wir sollten sie *bitten*, Jeremias Worte zu beherzigen.
- Und: Wir sollten unseren Teil des Shaloms anbieten,
  - wir sollten den bei uns Heimatlosen die Chance geben

- zum Häuser bauen,
  - zum Gärten anlegen,
  - zum Familie gründen.
- Wir sollten werben bei denen,
    - die fremd bei uns sind,
      - dass sie „der Stadt Bestes“ suchen mögen,
    - **denn Shalom gibt es nur gemeinsam.**
  - Und wenn ich etwas gelernt habe aus meiner Erfahrung von 1987,
    - dann ist es das,
    - dass in diesem Prozess die Stadt nicht die gleiche bleiben wird.
  - Sie – die Stadt –, wir, die in ihr leben,
    - wir werden uns beunruhigen lassen müssen durch die Fragen der anderen.
  - Die Stadt und wir werden uns einlassen müssen auf die Wechselseitigkeit des Shaloms
  - und wir werden uns verändern müssen,
    - wenn wir an der Hoffnung und Zukunft teilhaben wollen,
    - die Jeremia im Namen Gottes den Exilierten dieser Welt verheißt.

Amen.